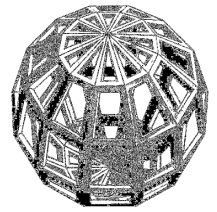


UNION DER DEUTSCHEN AKADEMIEN DER WISSENSCHAFTEN

Akademientag 2009

In den Netzen der Sprache



Ortsnamenforschung – eine kriminalistische Wissenschaft

Die Frage „woher komme ich“ wird anscheinend immer wichtiger für die Menschen. Zumindest haben die Mitarbeiter der Forschungsstelle „Ortsnamen zwischen Rhein und Elbe – Onomastik im europäischen Raum“ diesen Eindruck, wenn bei ihnen wieder einmal das Telefon klingelt und jemand nach der Bedeutung eines Namens fragt. Schon für Jacob Grimm waren die Eigennamen die ältesten Zeugnisse menschlicher Kommunikation, „deren Begründung Licht über die Sprache, Sitte und Geschichte unserer Vorfahren“ verbreitet. Auch für die Experten des Forschungsprojektes der Göttinger Akademie sind Ortsnamen Quellen der Geschichte von einzigartigem Wert, denn sie sind stabil genug, Völkerwechsel zu überstehen und daher wichtige Zeugen für die Siedlungsgeschichte.

„Wo haben die Germanen wirklich gelebt?“ ist eine der Kernfragen, um die sich die Forschung der Wissenschaftler des im Akademienprogramm geförderten Vorhabens der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen seit 2005 dreht. Dabei hat sich in den vergangenen Jahren herauskristallisiert, dass die bislang unerforschten Ortsnamen Nord- und Mitteldeutschlands besonders wichtig und interessant sind. Die jüngsten Erkenntnisse reichen für eine Korrektur im Geschichtsunterricht: Lernte man bisher, dass die Germanen aus Skandinavien gekommen und von dort über Niedersachsen bis nach Großbritannien gewandert seien, so gibt es in der Ortsnamenforschung zahlreiche Belege dafür, dass die Germanen sehr viel früher und länger als angenommen in Niedersachsen lebten und von dort aus nach Skandinavien und Großbritannien gezogen sind.

Bis zu solchen Erkenntnissen ist es aber auch in der Namenforschung ein langer Weg. Die Forscher suchen in den ältesten Schriftstücken nach Belegen, wie z.B. Urkunden und Landkarten, aber auch Inschriften oder Münzen. Oft rätseln die Experten dann Stunden und Tage über einem Ortsnamen, bis sie herausgefunden haben, wie sich dieser zusammensetzt, welche Wörter er enthält, was er bedeutet und welche sprachliche Entwicklung er genommen hat. „Kokenmole“ beispielsweise könnte entstanden sein aus den Wörtern „Mole“ (Mühle) und „Koken“ (Kugel, Hügel). Ein Besichtigungstermin, um zu überprüfen, ob die Vermutung sich halten lässt, der Ort nicht etwa in einem Tal liegt, kommt allerdings nur selten in Frage. Die meisten Reisen wären auch allein deshalb sinnlos, weil rund die Hälfte der schriftlich fixierten Orte heute nicht mehr existiert.

Dennoch müssen diese sogenannten „Wüstungen“ genauso bearbeitet werden wie die noch bestehenden Ortschaften, denn nur die Gesamtheit aller Namen ermöglicht Einsichten in die Sprach- und Siedlungsgeschichte. Zudem tragen gerade die verschwundenen Siedlungen nach Ansicht der Wissenschaftler oft besonders interessante Namen, was heißt, dass sie nicht mehr aus dem Deutschen, sondern nur noch aus den Nachbarsprachen herzuleiten sind. Gerade diese sehr alten Namen aber verraten am meisten über die jeweiligen Bewohner eines Gebietes. Ein historisches Vorurteil konnte so auch korrigiert werden: Die Kelten haben nie im Gebiet des heutigen Niedersachsens gelebt, hier saßen vielmehr die Germanen.

In 50 Bänden sollen die Namen von bestehenden und vergangenen Orten gesammelt, in ihrer historischen Überlieferung dargestellt und etymologisch behandelt werden. Der Akademientag 2009 bietet einen Einblick in diese beinahe kriminalistische Arbeit.

Kontakt:

Prof. Jürgen Udolph, E-Mail: udolph@t-online.de (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen)

Dr. Kirstin Casemir, E-Mail: kirsten.casemir@ortsnamen.net (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen)

Medienpartner:

Deutschlandradio Kultur

